

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 68 (2013)
Heft: 4

Artikel: Raps für Speis und Trank?
Autor: Peter, Wendy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raps für Speis und Tank?

Könnte zu Kraftstoff verarbeiteter Raps in einem regionalen Produktionssystem dazu beitragen, die Landwirtschaft von ihrer Erdölabhängigkeit zu befreien? Der Bericht über ein Treffen mit einem Praktiker, der gegen vorschnelle und pauschale Urteile über Agrotreibstoffe ankämpft.

Wendy Peter. Ich bin auf dem Weg zur Ölmühle Briseck bei Zell, einer kleinen Gemeinde nahe der Kantonsgrenze Luzern/Bern. Schon oft bin ich an dem markanten Mühlturm vorbeigefahren, so etwa auf meinem Weg nach Bern oder auf den Möschberg. Heute werde ich den Betreiber der Mühle kennenlernen. Schon viel habe ich von ihm, Peter Ulrich, und seinen Rapsöl-Projekten gehört.

Die Ölmühle Briseck ist ein kleiner Familienbetrieb. Peter Ulrich wirtschaftet nach dem Motto: denken und handeln in Kreisläufen. Studiert hat er Agronomie und Humanernährung, weil es sein Wunsch war, nach dem Studium in einem Bereich zu arbeiten, der die Lebensmittelproduktion, die Verarbeitung und die Vermarktung abdeckt. Das Humanernährungsstudium war damals ein neuer Studiengang an der ETHZ und baute auf dem Lebensmittelingenieurstudium auf. Ulrich gehörte zu den ersten Absolventen. Nach Abschluss des Studiums suchte er eine vielseitige Stelle, aber es gab damals nur Laborjobs. «Das wollte ich nicht», sagt er ganz entschieden, «dafür war ich zu sehr Bauer.» Peter Ulrich ist nämlich auf einem Bauernhof aufgewachsen. Sein Bruder bewirtschaftet den elterlichen Hof, hat das Vieh verkauft, macht Ackerbau und arbeitet nebenbei auswärts. Der Bruder sei eben auch einer jener Bauern, die für sich keine Zukunft mehr in der Landwirtschaft sehen.

Ulrich bezeichnet seinen Mühlebetrieb als einen «Gemischtwarenladen». Mengenmässig betrachtet, verarbeitet die Mühle überwiegend Raps. Den Raps für das Speiseöl bezieht Ulrich ausschliesslich aus der Region. Der Raps für das Futteröl und die technischen Öle kommt aus dem grenznahen Ausland und wird per Bahn angeliefert. Den anfallenden hochwertigen Rapskuchen nehmen die umliegenden Bauernhöfe ab und setzen ihn als Sojaersatz in der Tierfütterung ein. Das betriebseigene Wasserkraftwerk erzeugt den Strom für die Produktion.



Peter Ulrich und seine Speiseöle aus regional angebautem Raps. Foto: Erika Rebsamen

«Teller oder Tank» greift zu kurz

Zum ganzheitlichen Denken von Peter Ulrich gehört es auch, sich mit der Frage des Treibstoffs in der Landwirtschaft zu befassen. Im Vorfeld unseres Gesprächs habe ich ihm unsere Möschberg Erklärung¹ geschickt, und so kommen wir auf den Selbstversorgungsgrad der Schweiz mit Lebensmitteln zu sprechen. Für ihn ist es unverständlich, dass die steigende Abhängigkeit der Schweizer Landwirtschaft vom Erdöl aus den Diskussionen um den Selbstversorgungsgrad ausgeklammert wird und keine Alternativen gesucht werden. Ulrichs Engagement in der Mühle vor zehn Jahren begann denn auch im Kraftstoffbereich, und deswegen bin ich heute hier. Mich interessiert insbesondere dieses Projekt.

Peter Ulrichs Grundidee ist bestechend einfach: **Früher, als in der Landwirtschaft noch mit Pferden gearbeitet wurde, haben die Bauern auf einem Teil ihrer Äcker Hafer für ihre Zugtiere angebaut. Nach dem gleichen**

Prinzip sollten die Bauern, wenn möglich, auch heute verfahren. Einen Teil ihrer Felder, etwa 10-15%, könnten sie für den Anbau von Raps, der in die Kraftstoffproduktion geht, nutzen. Peter Ulrich setzt sich mit Leidenschaft für diese Idee ein. Er ist überzeugt, dass ein Energiestoff, der sowohl als Nahrungs- und Futtermittel wie auch als Treibstoff verwendet werden kann – wie eben früher der Hafer – ein wertvolles Gut ist. Rapsöl sei ja eigentlich nichts Anderes als gespeicherte Energie. Die Wissenschaft investiere Millionen in die Forschung, wie solche Energie gespeichert werden kann, und die Pflanzen machten dies praktisch gratis. Für Ulrich steht denn auch nicht der Widerstreit zwischen Treibstoff und Nahrung im Vordergrund, ihm geht es vielmehr um eine sinnvolle Kombination der beiden. «Unsere Vision ist es, eine Art erdölunabhängige Nahrungsproduktion anzustreben – mit Pflanzenöl, dem Treibstoff, den die Bauern selber produzieren können.»

Emotional zu stark aufgebauscht

Heute werden mit Agrotreibstoffen in erster Linie das Landgrabbing und die Zunahme des Hungers im Süden in Verbindung gebracht, weil in Entwicklungsländern dafür riesige Landflächen ausgeschieden werden – Flächen, die dann der lokalen Bevölkerung für den Anbau von Lebensmitteln fehlen. Auch das Bioforum hat die Petition «Brot! Kein Benzin»² unterschrieben. Aber Peter Ulrich eignet sich für seine Produktion keine Ländereien im fernen Süden an, sondern verwendet für die technischen Öle ausschliesslich Raps aus der Schweiz oder aus dem nahen Ausland. Er ist überzeugt, dass dieses Konzept keinen negativen Einfluss auf den Hunger im Süden hat. Im Gegenteil: **Statt in der Schweiz und in der EU Überschüsse, etwa in Form von Milchpulver, zu produzieren, die durch Subventionen verbilligt in den Süden exportiert werden und die Bauern dort konkurren-**

¹ http://www.bioforumschweiz.ch/upload/Moeschberg_Erklaerung.pdf

² Konkret fordert die Petition «die Einführung von Zulassungskriterien, welche sozial und ökologisch problematische Agrotreibstoffe generell ausschliessen. In die Kriterien müssen dabei insbesondere die Ernährungssicherung in den Herkunftsländern sowie indirekte Verdrängungseffekte einbezogen werden.» Vgl. <http://www.agrotreibstoffe.ch>

zieren, sei es sinnvoller, auf einem Teil unseres Landes Raps zu produzieren. Die Landwirtschaftspolitik sei sehr komplex, so Ulrich: «Wir im Norden haben eine Landwirtschaft, weil sie massiv subventioniert wird – die Bauern können von den Preisen allein nicht leben. Andere Länder haben keine Landwirtschaft, weil sie sich diese nicht leisten können und mit unseren subventionierten Überschüssen ökonomisch besser fahren. Es wäre korrekter, die Nahrungspreise zu erhöhen, damit die Bauern im Süden einen Anreiz bekommen, ihre eigenen Lebensmittel herzustellen. Anstatt Kaffee, Kakao, Baumwolle und Luxusprodukte für den Norden sollten sie vermehrt Grundnahrungsmittel für sich anbauen.» Ulrich geht sogar noch weiter: **«Jedes Kilogramm Raps, das im Norden in Energiemasse geht, hilft den Hunger im Süden zu bekämpfen.»** Die Produktion von Agrotreibstoffen und die Spekulation mit Nahrungsmitteln seien Gründe, dass die Preise jetzt ansteigen. Ulrich findet, dass dies längerfristig für die Landwirtschaft und die Nahrungssicherheit etwas vom Besten sei, was passieren könne – weil so wieder Nahrungsmittel und Treibstoff produziert würden. Dadurch werde auch die Landflucht abnehmen, bzw. die Bauern, die von der Landwirtschaft nicht mehr leben konnten und in die Städte abgewandert sind, wieder aufs Land zurückkehren. **Ulrich plädiert daher für ein «Recht auf Boden», anstatt dem heute formal geltenden «Recht auf Nahrung».** Das wäre seiner Meinung nach die korrektere und fairere Lösung. Von der heutigen Entwicklung der funktionellen Reduktion der Landwirtschaft auf die Herstellung von billigen, normierten Rohstoffen für die industrielle Verarbeitungskette profitieren letztlich nur die Grosskonzerne, die «ihre» Nahrungsmittel dann weltweit vermarkten.

Politische Hindernisse

Peter Ulrich begann 2003 mit der Produktion von Kraftstoff, nachdem er die Mühle Briseck von der Familie Steffen übernommen hatte. Beteiligt am Projekt, das bereits 1999 initiiert wurde, waren sein Kollege Urs Kilchenmann, Ing. Agr. ETH und Rapsspezialist, der mit seinem Bruder einen Hof in Betriebsgemeinschaft führte und heute beim Landwirtschaftsamt des Kantons Solothurn arbeitet, sowie sein Schwager Kurt Marti als Transportunternehmer. Nebst dem Treibstoff produzierte Ulrich von Anfang an auch Speise- und Futteröl, gewissermassen als Notlösung, falls sein Projekt nicht gelingen sollte. Dass er sein Projekt ein-

mal aus politischen Gründen einstellen müsste, hätte er nie gedacht. Der Grund für das (vorläufige) Scheitern liegt darin, so Ulrich, dass die Bauern die ökologischen Auflagen des Bundesamtes für Umwelt für den Rapsanbau nicht erfüllen können. Das Problem sei die «etwas veraltete» Methode, die das Amt anwende. Kein nachwachsender Rohstoff könne sie erfüllen, auch kein Kilogramm Gemüse. **Wenn der Anbau von importierten Lebensmitteln die gleichen Auflagen erfüllen müssten wie die Herstellung von Kraftstoffen, könnte kein Kilogramm Gemüse mehr importiert werden.** Ulrich ist klar der Meinung, dass unabhängig vom Verwendungszweck eines Produktes die Anforderungen gleich hoch sein sollten. Es solle vor allem nachhaltig und nach Möglichkeit regional hergestellt und konsumiert werden.

Und die Bauern, haben sie den Treibstoff aus Rapsöl bei ihren eigenen Traktoren und Maschinen eingesetzt? Das sei die Idee gewesen, so Ulrich. Aber als Problem erwies sich die Regelung der Zollrückerstattung bei fossilen Kraftstoffen, von denen die Bauern profitieren. So hatten sie keinen Anreiz, auf den Rapsöltreibstoff umzustellen, denn es sei billiger, herkömmliches Öl und Diesel einzusetzen. Es hatte zwar ein paar Bauern, die mitmachten, weil sie es «eine gute Sache» fanden. Aber weil sie mit verschiedenen Mischungen arbeiten wollten, wurde die Logistik zu umständlich. Die Hauptabnehmer waren somit Transporteure und Lastwagenunternehmer. Bei ihnen habe es funktioniert.

«Das Thema ehrlicher angehen»

Am Ende unseres Gespräches fragte ich Ulrich nach seinen Plänen. Hat er das Projekt aufgegeben oder sucht er noch immer Verbündete? Wie steht es mit dem Bundesamt für Landwirt-

schaft oder dem Bundesamt für Wirtschaftliche Landesversorgung? Da müssten doch Projekte, die sich mit dem Thema der Erdölabhängigkeit in der Landwirtschaft befassen, auf Interesse stossen. Dies sieht Ulrich auch so, findet allerdings, dass der Bremsschuh eher beim Bauernverband liege, der die Kernkompetenz der Bauern und Bäuerinnen in der Nahrungsmittelproduktion sehe. Das stimme zwar grundsätzlich, findet Ulrich, aber **da die ganze Landwirtschaft vom Erdöl abhängig sei, müsse man sich früher oder später Alternativen überlegen.** Und wenn die Landwirtschaft Möglichkeiten hat, selber Energie zu produzieren, so müsse man diesen Weg doch prüfen.

Vor zwei, drei Jahren schien es fast so, als ob das Projekt wieder Aufwind bekäme, aber zurzeit krebse auch die EU bei den Agrotreibstoffen zurück. Es sei wirklich schwierig, weil die Nahrungsmittelindustrie – Konzerne wie etwa Nestlé – sich sperren. Und die Entwicklungsorganisationen, die am ehesten helfen könnten, seien generell gegen Agrotreibstoffe. Das Thema sei eben zu negativ belastet. «Ich bin Präsident von Biofuels Schweiz, dem Verband der schweizerischen Biokraftstoffindustrie, und gebe mir noch zwei Jahre Zeit, um vielleicht noch etwas zu bewegen. Im Moment habe ich mit meinem Projekt abgeschlossen. Ich mache noch Speise- und Futteröl. Aber vielleicht sieht es ja in zwei, drei Jahren wieder anders aus.»

Bevor ich die Ölmühle Briseck verlasse, zeigt mir Peter Ulrich noch seine «Notlösung», die Speiseölproduktion. Alle Öle sind aus Schweizer Raps hergestellt und werden bei tiefen Temperaturen kaltgepresst. So bleiben die hochwertigen Vitamine erhalten. Eine besondere Spezialität ist Ulrichs Chiliöl, produziert aus Schweizer Raps, mit Chili aus dem nahe gelegenen Tropenhaus Wollhusen und verarbeitet vom Hotel Engel in der Nachbargemeinde Hüsli.

Nachdenklich fahre ich nach Hause, denn das Gespräch mit Peter Ulrich beschäftigt mich sehr. Warum gelingt es nicht, die Frage der Agrotreibstoffe sachlich zu diskutieren? Wie ist die Energiebilanz von Agrodiesel aus Raps? Warum wird das Problem der Erdölabhängigkeit unserer Landwirtschaft so konsequent ignoriert? **Im Zusammenhang mit den geplanten Initiativen zum Selbstversorgungsgrad der Schweiz wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, das Thema neu anzustossen.** Wir vom Bioforum Schweiz jedenfalls bleiben dran! ●



Die Ölmühle Briseck bei Zell.

Foto: zvg